Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 3

Artikel: Die Züricher im Kampf gegen die helvetische Regierung (1802)
Autor: Hess, David
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662857

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

So ist unser Herz — auch unter dem Soldatenrock — es träumt und hat Sehnsucht.

Bis daß ein dumpf grollender Abschuß von weither aus dem Westen über die Juramauer herüberrollt — dann weiß es ein jeder: hier ist mein Platz, hier habe ich zu stehn! Vor uns die Grenze, hinter uns die Heimat, die Mütter, die Kinder — über uns aber die Hand, die alles lenkt und deren Wille kein Großer dieser Welt zu beugen vermag — ob nun ein Dunkles daraus uns beschieden sei oder weiterhin die Bewahrung vor dem Furchtbaren, das eine Erde in Blut und Tod umzuackern droht.

So wollen wir stehn: eine einige, einzige große Wache, um unser liebes Vaterland und den Schutz dessen erflehen, der allein in der Angst und der Flucht der Geschehnisse unsern bereiten Herzen die Ruhe und die Kraft zu schenken vermag.

Und wenn am Rhein — auf den Zinnen und Zacken des Gotthard oder in den Juratälern eine müde Truppe den abendlichen Dörfern und gastlichen Hütten zustrebt — wenn sich ein Lied über die Lippen stiehlt zum Gleichschritt der schweren Schuhe, und es zu den ersten, glimmernden Sternen hinauftönt: „Eine Kompagnie Soldaten, wieviel Freud und Leid ist das —", klingt es nicht, als hielte jeder zuinnerst einen Zipfel, ein Leuchten der Fahne fest — ein Stücklein vom weißen Kreuz im roten Feld?

Die Züricher im Kampf gegen die helvetische Regierung (1802).

Von David Heß.

Bald war Landolts ländliche Ruhe noch einmal durch kriegerische Auftritte, an welchen er auch zum letztenmal tätigen Anteil nahm, auf kurze Zeit unterbrochen.

Als nämlich der Wunsch, sich von dem Einheitssysteme der helvetischen Regierung zu trennen, in Zürich immer mehr überhand genommen, vereinigten sich daselbst im August 1802 einige bedeutende Männer mit Ausschüssen aus dem Kantone zu diesem Zweck, und traten mit den drei bereits im Aufstand begriffenen Urkantonen und dem Aargau in Unterhandlung. Landolt mochte zwar von diesem Vorhaben, das er nach seinen Ansichten billigen mußte, im allgemeinen unterrichtet sein, war aber kein eigentliches Mitglied der geheimen Verbindung.

Die helvetische Regierung, sobald sie von diesen Bewegungen einige Kenntnis erhalten, gedachte dieselben zu unterdrücken, durch schleunige Besetzung der Stadt Zürich die drohende Gefahr abzuwenden und sich dieses festen Punktes zwischen den kleinen Kantonen und dem Aargau zu versichern. Am Vormittage des 8. September erschienen plötzlich zwei Kompagnien helvetischer Truppen vor dem Sihltore; da aber kurz zuvor der General Andermatt versprochen hatte, keine Mannschaft ohne vorläufige Anzeige nach Zürich zu verlegen, so ließ der Offizier der Bürgerwache die Fallbrücke aufziehen, und die Ortsbehörde weigerte sich, die unerwartete Besatzung einzulassen.

Die Nachricht von diesem Ereignis, welches den bevorstehenden Bruch verkündigte und die Ausführung des in Zürich entworfenen Planes beschleunigen mußte, verbreitete sich innerhalb weniger Minuten in der ganzen Nachbarschaft und wurde ohne Verzug Landolten hinterbracht. Da bereits die beiden westlichen Tore geschlossen waren, konnte er nicht mehr in die Stadt gelangen, wie er willens gewesen, trachtete daher, zum Besten seiner Mitbürger, alle Bewegungen von außen zu beobachten und schickte zu diesem Ende Kundschafter aus.

Spät in der Nacht des 9. September erhielt er Bericht von dem Anrücken eines beträchtlichen Korps, welches der General Andermatt selbst von Luzern herführte und mit demselben die widerspenstige Stadt zu bezwingen hoffte. Von einem Knechte begleitet, der ihm seine Büchse nachtrug, begab sich Landolt auf einen zunächst an seinem Gute liegenden Rebhügel. Der Mond stand leuchtend am Himmel; tiefe nächtliche Stille war über die ganze Gegend verbreitet, und schon glaubte er, von falschen Gerüchten getäuscht worden zu sein, als aus der Ferne her dumpfes Gerolle von Fuhrwerk und Pferdegetrappel, erst kaum vernehmlich, und dann herannähernd, immer hörbarer wurde. Bald erglänzten auch die Bajonette enggeschlossener, leise fortschreitender Heerhaufen, und die Säbel eines Vortrabes von Reiterei. Der Zug mußte am Fuße des Hügels vorüber, wo Landolt stand. Ein bitteres Gefühl bemächtigte sich des edeln Mannes; hastig riß er dem Knecht die Büchse aus der Hand, spannte den Hahn und, indem eben der Anführer der Husaren an der Spitze derselben vorbereitet,

schlug er auf diesen an. Der Mond schien so hell; schwerlich hätte der geübte Schütze sein Ziel verfehlt, und unentdeckt aus seinem Hinterhalt den Feind zu Boden strecken können! Aber auf dem Punkte loszudrücken, fuhr es, wie ein Blitz, durch seine Seele, und die innere Stimme sprach: „Was nützt es dem Ganzen, wenn auch ein einzelner fällt? Und ich, sollt' ich, wie ein Buschklepper, einen Gegner voreilig erlegen, vielleicht dadurch der guten Sache schaden?" Und Landolt stellte den Hahn in Ruhe, ging stille von dannen und hat in der Folge tausendmal der Vorsehung gedankt, daß sie ihn diese in der ersten Hitze rasch sich vorgesetzte Tat nicht vollbringen ließ.

Unten am Hügel stieß er auf ein paar Zürcher Dragoner, welche rekognosziert hatten und wahrscheinlich ohne Landolts Dazwischenkunft dem Feinde, den sie noch nicht so nahe glaubten, in die Hände geraten wären. Diese warnte er; sie jagten zurück. Landolt aber ging nach Hause und erwartete den Ausgang.

Gegen drei Uhr des Morgens begannen Andermatts mitgebrachte Feuerschlünde die Stadt mit Granaten und Bomben zu beschießen, und die Kanonen der Wälle erwiderten kühn die feindliche Begrüßung. Von einem Hügel sah Landolt einsam, und mit welchen Gefühlen, diesem empörenden Schauspiele zu. Mit Tagesanbruch wurde parlamentiert, jedoch ohne Erfolg; denn beide Teile beharrten auf ihrem Satz: Andermatt sich der Stadt zu bemächtigen, die Bürgerschaft ihm den Einzug zu verweigern. Landolt benutzte den Augenblick, wo ihm die Tore offen standen, eilte nach der Stadt und bald nachher mit gleichgesinnten Freunden nach Rorbaß, um in jenen, der Stadt ergebenen Gegenden Mannschaft aufzubieten. Der Bürgerkrieg war erklärt, die Verwirrung groß im ganzen Lande, das Volk aber ohne Munition, und bei gutem Willen nur mit Not zu sammeln.

Erst am 12. hatten die auf verschiedene Punkte ausgesandten Offiziere ein kleines Korps zusammengebracht, an dessen Spitze sich der General Steiner stellte und mit demselben eine Diversion gegen die Stadt machen wollte. Landolt gesellte sich zu ihm, und als beide sich, die Truppen erwartend, mit einigen Offizieren, aber wenigen Soldaten, in Rümlang befanden und eben eine Patrouille ausschicken wollten, um die in Kloten eingerückten helvetischen Truppen beobachten zu lassen, fielen ein paar Schüsse. Der Feind patrouillierte von seiner Seite, und schon hatten einige seiner Jäger sich der Brücke bemeistert. Landolt raffte ein paar Mann zusammen und eilte mit diesen zu Fuß, seine Pistolen unter dem Arme und ohne zu bemerken, daß seine Begleiter bald zurückblieben, auf einem Seitenwege gegen die Mühle hinab. Da stand hinter einer Hecke dicht vor ihm ein feindlicher Jäger, schlug auf ihn an, doch sein Gewehr versagte. Landolt will seine Pistole gegen ihn losdrücken, aber auch diese versagte; der Jäger schüttet frisches Pulver auf die Pfanne, Landolt ebenso; beider Gewehre versagen neuerdings in diesem sonderbaren Zweikampf. Endlich aber packt der einundsechzigjährige Landolt rüstig den jungen Kerl beim Kragen, entwaffnet und bringt denselben als Gefangenen ein. Die feindliche Patrouille hatte sich indessen wieder zurückgezogen.

In der folgenden Nacht bombardierte Andermatt die Stadt zum zweitenmal. Der Donner des Geschützes, das Geläute der Sturmglocken regte vollends das ganze Land auf, dessen Einwohner, von widersprechenden Leidenschaften entbrannt, sich gegeneinander rüsteten.

Steiner hatte endlich auf Regensberg Verstärkung erhalten und nunmehr etwa 4000 Mann beisammen. Mit diesen rückte er gegen Zürich. Von Watt aus ward eine Patrouille gegen Regensdorf ausgeschickt, um die helvetischen Truppen, die durch übelgesinnte Landleute ebenfalls verstärkt worden, zu rekognoszieren. Es war zehn Uhr abends und dunkel. Landolt, durch Zufall in einen weißen Mantel gehüllt, wie die helvetischen Husaren solche trugen, wollte seinem Neffen, der jene Patrouille anführte, auf dem Wege, wo er ihn erwartete, entgegenreiten, um denselben noch auf eine andere Seite zu beordern. Nicht lange, so befindet er sich mitten unter feindlichen Truppen. Aber schnell besonnen und sich der Farbe seines Mantels erinnernd, erwiderte er auf ihr Wer da, als wäre er einer der Ihrigen, es sei dort unten im Gehölz nicht richtig; sie sollten hier auf ihrer Hut sein, indes er selbst nachsehen wolle. Damit gab er dem Pferde die Sporen und entging noch zu guter Zeit, bevor er in der Dämmerung erkannt wurde, der Gefangennahme durch seine Geistesgegenwart.

Kleine Scharmützel abgerechnet, kamen die einander gegenüberstehenden Truppen zu keinem Gefechte. Die Mehrzahl der Landeseinwohner erklärte sich zugunsten der Stadt. Auch das Aargau lehnte sich gegen die helvetische Regierung auf; Andermatt zog unverrichteter Sache mit

seinen Soldaten ab. Neue politische Verhältnisse schienen sich gestalten zu wollen, und Landolt kehrte ruhig nach Hause an seine Staffelei zurück.

Bonapartes Dazwischenkunft hatte zwar diesen Ereignissen bald wieder eine unerwartete Wendung gegeben; allein es entstand infolge der Konsulta von Paris eine Ordnung der Dinge, welche, mit Wiedereinführung des Föderativsystems, die Schweiz beruhigte. Im Jahr 1803 ward in Zürich eine gemäßigte Kantonsregierung gebildet, Landolt von seiner ehemaligen Zunft zum Schaf auf die Kandidatenliste gebracht und unterm 15. April durch das Los zum Mitgliede des Großen Rates ernannt.

Mit ruhiger Ausdauer wohnte er allen den ersten, langen, mitunter noch stürmischen Sitzungen bei, in welchen die neuen Verhältnisse entwickelt und bestimmt wurden, und trug, ohne als Redner öffentlich aufzutreten, durch seine Bekanntschaft mit den Regierungsgliedern ab dem Lande und vermittelst des Zutrauens, das er bei denselben genoß, in Privatunterredungen, die sein Witz mit treffenden Einfällen würzte, vieles zu der längstgewünschten Vereinigung der Gemüter bei.

Sobald die neue Verfassung in Kraft getreten, wurde er zum Präsidenten des Zunftgerichtes Wiedikon erwählt. So untergeordnet auch diese Stelle war, so zog er dieselbe doch jeder andern in einem höhern Wirkungskreise vor, um welche er sich, bei vorgerücktem Alter und überhandnehmender Neigung zur Ruhe, nicht mehr bewerben mochte, schlichtete viele Prozesse, wandte seine früheren Erfahrungen im Richteramte aufs neue an und bedauerte nur, zu großem Spaß seiner Kollegen, daß die konstitutionelle Form ihm nicht mehr gestatte, hier und da einem mutwilligen Tröhler das wohlverdiente Urteil mit dem Stock auf den Buckel schreiben zu lassen.

Dem kriegerischen Zuge, der im Jahre 1804 gegen die verblendeten Gemeinden stattfand, welche sich der neuen Ordnung der Dinge nicht hatten fügen wollen, wohnte Landolt nicht mehr bei, er hätte sich aber ohne Zweifel auch noch in die Reihen gestellt, wenn diese letzten Regungen der Anarchie nicht bald durch eidgenössische Dazwischenkunft beseitigt worden wären.

Seine Gemeindegenossen in der Enge hatten die vielfachen Dienste, welche er denselben während der Anwesenheit fremder Truppen so unermüdet geleistet, nicht vergessen; als Beweis ihrer Dankbarkeit erteilten sie ihm, der früher als Stadtbürger nur Ansäß unter ihnen gewesen, nunmehr, und zwar unentgeltlich, das Bürgerrecht in der Gemeinde.

Wenige Tage nachher (19. Jenner 1805) ernannte ihn die Regierung zum Obersten der Scharfschützenreserve, und nun half er auch diesen wichtigen Teil der zürcherischen Miliz aufs neue organisieren.

Herbstgefühl.

Schon neigt der Tag sich seinem Ende;
Tiefdunkel wird des Himmels Blau.
Es streut als seine erste Spende
Rings in das schweigende Gelände
Der Abend seine Nebel grau.

Ein Frösteln geht durch meine Glieder,
Und tief mein Innerstes erbebt . . .
Ein Rabenschwarm im Auf und Nieder
Auf lautlos schwingendem Gefieder
Zu seinen Heimathorsten strebt.

Nur noch als letzte Lebenszeichen
Der Dommel Ruf im hohen Rohr —
Und aus der Weide kahlen Zweigen
Flieht, meinem Nahen zu entweichen,
Mit schrillem Schrei ein Kauz empor.

Mein Auge sieht Gespenstgesichter.
Jedweder Laut erstickt im Nu;
Es löschen aus des Himmels Lichter,
Und immer dichter, immer dichter
Zieht sich der große Vorhang zu . . .

Stünd' ich nicht hier auf festem Grunde,
Ich glaubte, daß dies Nebelmeer,
Das mich umfließt in weiter Runde,
Das Chaos in der Schöpfungsstunde
Im Anbeginn der Dinge wär'.

Als müßte ich zu Boden fallen,
Ausbreiten meine Arme weit
Und angstgepreßt die Frage lallen:
„Ist dies geheimnisvolle Wallen
Dein Mantelsaum, o Ewigkeit?"

Heinrich Knöfel.